

DIPLOMATEN-RHETORIK

Meisterleistung: Diplomaten pflegen eine eigene Sprache: Missstände und Unstimmigkeiten werden hinter diplomatischen Floskeln versteckt, oftmals ist die Tonalität entscheidend, in welcher die Probleme vorge-tragen werden. Eine Meisterleistung diplomatischer Rhetorik ist das Interview, welches die Sonntagszeitung *Sonntag* mit Dong Jinyi, dem chinesischen Botschafter in Bern, führte. Jinyi kritisierte die Schweizer Medien und versuchte so von Zensur und Menschenrechtsverletzungen in seinem Heimatland abzulenken.

Text: **Marcus Knill*** Bilder: **Keystone**

Dong Jinyi, Chinas Botschafter, vertritt in Bern ein Volk von 1,4 Milliarden Menschen. In einem exklusiven Interview in *Sonntag* sprach er vor den Spielen über Olympia, Internet-Zensur und den Besuch des Dalai Lama in der Schweiz. Die Journalisten Katia Murmann und Patrik Müller fühlten ihm zwar hart auf den Zahn, dank geschickter Diplomaten-Rhetorik gelang es dem Botschafter aber, die Vorwürfe abzu-schwächen.



* In dieser Rubrik analysiert Medienpädagoge, Kommunikationsberater und Autor Marcus Knill (knill.com und rhetorik.ch) Geschehnisse aus dem Bereich Medienrhetorik.

SEQUENZ

Sonntag: "Herr Botschafter, Sie sind erst seit vier Monaten in der Schweiz. Können Sie schon ein bisschen Schwyzerdütsch?"

Dong Jinyi: "'Grüezi', 'Grüessech' und 'Auf Wiederluege'. Das ist bis-her das Einzige, was ich kann. Diese Sprache ist sehr schwierig. Aber ich übe."

Sonntag: "Was haben Sie schon von der Schweiz gesehen?"

Dong Jinyi: "Ihre Landschaft ist einzigartig und auch in China berühmt. Ich habe meine Freizeit genutzt, um Ausflüge zu machen: Zum Beispiel nach Luzern, Appenzell, Baden, Schaffhausen – und aufs Rütli."

Sonntag: "Wie erleben Sie die Schweizer Mentalität?"

Dong Jinyi: "Die Schweizer bleiben trotz ihrem Reichtum fleissig und sparsam. Sie sind vertrauenswürdig und warmherzig. Sowohl von der Schweizer Regierung als auch von der Bevölkerung wurde ich sehr freundlich aufgenommen. Ich mag die Vielfalt der Schweiz. Und die Harmonie. Davon kann China lernen."

Sonntag: "In der Schweiz wird nicht nur über die Spiele berichtet, son-derne auch über die Kehrseite: Regimekritiker wurden verhaftet, Men-schen umgesiedelt und umerzogen. Warum hat China solche Mass-nahmen ergriffen?"

ANALYSE

Der Botschafter baut in den ersten Antworten eine Brücke zur Schweiz. Er lobt das Land, indem er in der Begrüssung ein paar Bockchen "Schwei-zerdeutsch" spricht und betont: Sowohl von der Schweizer Regierung als auch von der Bevölkerung werde er immer sehr freundlich aufge-nommen. Er schätze die Vielfalt der Schweiz und ihre Harmonie. Davon könne China lernen.

Bei der ersten Frage zu den nachweisbaren Umerziehungs- und Um-siedlungsaktionen geht er auf diese gravierenden Vorkommnisse gar nicht ein. Mit der Formulierung: "Viele Nachrichten, die in den Medien kommen, entsprechen nicht den Tatsachen", sagt er nicht, es stim-me nicht, sondern er manövriert sich aus der heiklen Situation he-raus, indem er lediglich erklärt: Nicht alle Meldungen entsprächen der Wahrheit. Dies ist eine geschickte Plausibilitätsargumentation. Dass Meldungen nicht ganz der Wahrheit entsprechen, trifft generell zu und hat nichts mit den angesprochenen Vorkommnissen zu tun. Es kommt aber darauf an, wie stark die Informationen abweichen.

Dann nutzt Dong Jinyi geschickt eine diplomatische Lenkungstechnik. Er sagt: "Wahr ist aber, dass China im Vorfeld der Olympischen Spiele viel getan hat: Stadien und Infrastruktur wurden ausgebaut, wir sind in

SEQUENZ

Dong Jinyi: “Viele Nachrichten, die in den Medien kommen, entsprechen nicht den Tatsachen. Wahr ist aber, dass China im Vorfeld der Olympischen Spiele viel getan hat: Stadien und Infrastruktur wurden ausgebaut, wir sind in Sachen Umweltschutz aktiver geworden. Diese Massnahmen dienen nicht nur Olympia, sondern auch dem chinesischen Volk und dem Wohl künftiger Generationen.”

Sonntag: “Journalisten in Peking klagen, sie hätten keinen freien Zugang zum Internet. Warum hat China solche Mühe damit, offen zu sein?”

Dong Jinyi: “Wir freuen uns, dass ausländische Journalisten nach China reisen und über das Land berichten. Wir bieten ihnen gute Arbeitsbedingungen. Allerdings sind Internet-Seiten von Organisationen, die von der chinesischen Regierung verboten sind, natürlich gesperrt. Das ist in anderen Rechtsstaaten auch so.”

Sonntag: “Im Westen gibt es keine Internet-Zensur.”

Dong Jinyi: “Alle Länder der Welt haben Vorschriften für das Internet. Die Massnahmen, die China zum Internet ergriffen hat, sind nichts Besonderes.”

Sonntag: “Wie beurteilen Sie die Berichterstattung der Schweizer Medien über China?”

Dong Jinyi: “Schweizer Medien haben negative Nachrichten abgedruckt. Sie haben Vorurteile, weil sie die Gegebenheiten vor Ort nicht kennen. So entsteht ein falsches Bild von unserem Land, und das ist schade. Zum Glück gibt es jedoch auch einige positive Berichte. Es ist sehr wichtig, dass sich die Schweizer, nicht nur Journalisten, ein eigenes Bild von China machen. Sie sollen kommen und China mit eigenen Augen sehen.”

Sonntag: “Sind die Differenzen zwischen der Schweiz und China gravierend?”

Dong Jinyi: “Beide Länder müssen verhindern, dass kleine Streitigkeiten die gesamten Beziehungen belasten. Deshalb wäre es wichtig, dass die Schweiz und China ihren Dialog intensivieren, sich vermehrt austauschen und die Anliegen des anderen ernst nehmen.”

Sonntag: “Wo gibt es denn Streitpunkte?”

Dong Jinyi: “Zum Beispiel im Bereich der Menschenrechte und der Demokratie. Die Schweiz muss verstehen, dass es für China zunächst wichtig ist, die Lebensrechte seiner Bürger zu sichern. Zwar hat sich der Lebensstandard vieler Menschen in den letzten 30 Jahren verbessert, doch es gibt noch viel Ungleichheit.

Zuerst müssen wir sicherstellen, dass alle Chinesen gut ernährt werden. Wir müssen noch einen sehr langen Weg gehen, bis wir den Lebensstandard der Schweizer Bevölkerung erreicht haben.”

Sonntag: “Die Schweiz als Vorbild für China?”

Dong Jinyi: “Unser Ziel ist es, einen gemeinsamen Wohlstand für die chinesische Bevölkerung zu schaffen – so wie in der Schweiz. Hier ist der Lebensstandard sehr hoch. Doch auch hier hat es Zeit gebraucht, um diesen Wohlstand zu erreichen. Auch die Demokratie der Schweiz ist vorbildlich. Allerdings hat jeder Staat seine Eigenheiten, und es gibt Unterschiede, welche Form der Demokratie für welches Land geeignet ist. Es ist schliesslich etwas anderes, ob man 5 oder 500 Schafe zu hüten hat.”

Sonntag: “In der Schweiz lebt die grösste Gemeinde von Exil-Tibetern in ganz Europa. Stehen Sie in Kontakt mit diesen Leuten?”

Dong Jinyi: “Die chinesische Regierung kümmert sich ständig um die Tibeter im Ausland. Hier befolgen wir die Politik ‘Alle Landsleute, die das Vaterland lieben, gehören zur Familie’ und ‘Vaterlandsliebe kennt keine Reihenfolge’. Wir begrüssen und unterstützen es, wenn Exil-Ti-

ANALYSE

Sachen Umweltschutz aktiver geworden.”

Anstatt zu den Umsiedlungen, den Verhaftungen und den Verfolgungen Stellung zu nehmen, spricht er von den Bauten und den Massnahmen im Sachen Luftreinhaltung (gewiss nur vorübergehend, man rechnet damit, dass die 300 stillgelegten Dreckschleuder-Fabriken nach den Spielen wieder arbeiten).

Bei der Thematik Internetzensur nutzt der Botschafter eine andere raffinierte Technik: So wie wenn jemand nach der Uhrzeit fragt und erhält die Antwort: “Es ist schönes Wetter”, antwortet der Botschafter nicht konkret: “Wir freuen uns, dass ausländische Journalisten nach China reisen und über das Land berichten. Wir bieten ihnen gute Arbeitsbedingungen.”

Dann geht er aber doch noch auf die Zensur ein mit der Behauptung: Wenn China Internetseiten verbiete, so mache das Land dasselbe wie alle andern Staaten: “Das ist in anderen Rechtsstaaten auch so”, behauptet er.

Die Journalisten kriechen aber nicht auf den Leim und wehren sich: Im Westen gibt es keine Internet-Zensur! Nun folgt eine Verallgemeinerung, indem der Botschafter Äpfel mit Birnen vergleicht.

Mit der Behauptung, alle Länder der Welt hätten Vorschriften für das Internet, spricht er jene Seiten an, die gegen gesetzliche Bestimmungen verstossen. Die Massnahmen, die China zum Internet ergriffen hat, sind für ihn somit nichts Besonderes.

Der Vergleich hinkt aber gewaltig: Es gibt bei uns keine generelle Internet-Zensur, wie sie China hat. Mit der Behauptung, China mache dasselbe wie andere Länder, hat der Diplomat aber das Thema vom Tisch. Bei der Frage über die Berichterstattung der Medien in der Schweiz nutzt Dong Jinyi eine Angriffstaktik. Er attackiert die freie Presse frontal:

– Schweizer Medien drucken negative Nachrichten ab.

– Schweizer Medien haben Vorurteile, weil sie die Gegebenheiten in China nicht kennen.

– Schweizer Medien zeichnen ein falsches Bild von China.

Er bedauert dies: Das geschehe nur, weil die Journalisten das Land nicht besucht hätten.

Zum Glück gebe es im Westen auch einige positive Berichte, findet der Botschafter. Es wäre sehr wichtig, dass sich die Schweizer, nicht nur Journalisten, ein eigenes Bild von China machen könnten.

Dem Frontalangriff folgen eine Erklärung und ein Appell: Bitte kommt und schaut euch China an, so wie es tatsächlich ist.

Damit wird jeder, der etwas Negatives schreibt, entschuldigt: Er weiss es nicht besser. Im Grunde genommen sagt damit der Botschafter: Wer China kennt, schreibt nur Positives.

Bei den Differenzen zwischen der Schweiz und China erwähnt Dong Jinyi sogar selbst die Menschenrechte und Demokratie, um jedoch sofort mit einer plausiblen Analogie zu differenzieren. Es sei ein Unterschied ob man 5 oder 500 Schafe hüten müsse. Mit diesem anschaulichen Bild begründet er, weshalb die beiden Länder unterschiedlich regiert werden müssen: Jeder Staat habe seine Eigenheiten, und es gebe Unterschiede in der Form der Demokratie der verschiedenen Länder. Wer diesen Satz zwei Mal liest merkt, dass Dong Jinyi China auch als eine Demokratie bezeichnet. Es habe nur eine andere Form der Demokratie.

Bei der Tibetfrage sagt der Botschafter, Tibeter sollten ihr Vaterland China schätzen. Für den Botschafter gehört Tibet diskussionslos zu China (als sei das Land nie gewaltsam besetzt worden). Wenn jemand separatistische Aktivitäten unterstützt, mische er sich in innerchinese-

SEQUENZ

beter, die ihr Vaterland lieben, nach China zurückkehren. Obwohl ich noch nicht so lange in der Schweiz bin, habe ich bereits Kontakt zu einigen Tibetern hier aufgenommen, und es haben sich daraus sogar Freundschaften entwickelt.“

Sonntag: “Im Oktober wird der Dalai Lama nach Bern kommen und vermutlich vom Bundesrat empfangen. Was halten Sie davon?”

Dong Jinyi: “Tibet ist ein fester und untrennbarer Teil Chinas – und alle Dinge, die mit Tibet zu tun haben, sind innerchinesische Angelegenheiten. Das Problem des Dalai Lama ist, dass er eine Person mit mehreren Gesichtern ist.

Er reist überall herum und will, dass sich Tibet von China abspaltet. Das hat mit Religion doch gar nichts zu tun! Wir sind entschieden dagegen, dass ein Land diese separatistischen Aktivitäten unterstützt und sich unzulässig in die inneren Angelegenheiten Chinas einmischt.“

Sonntag: “Die Schweiz mischt sich also in innerchinesische Angelegenheiten?”

Dong Jinyi: “Als Politiker sollte man das vermeiden. Wir sind zwar nicht in der Position, einem anderen Land sagen zu können, was es tun und lassen darf, aber wir haben ein Recht darauf, unsere Anliegen zum Ausdruck zu bringen.“

Sonntag: “Können Sie sich vorstellen, den Dalai Lama zu treffen, wenn er hier in Bern ist?”

Dong Jinyi: “Dazu wird es nicht kommen. Ich hoffe sehr, dass die Schweiz dem Dalai Lama keine Plattform für seine separatistischen Aktivitäten gibt.“

ANALYSE

sische Angelegenheiten. So etwas dürfe und würde die Schweiz gewiss nicht machen. Damit signalisiert er dem Bundesrat: Wenn im Oktober der Dalai Lama nach Bern kommt, macht bitte keine Fehler. Wenn ihr ihn empfangen würdet, käme dies einer Einmischung in innerchinesische Angelegenheiten gleich.

ERKENNTNIS

Der chinesische Botschafter verstand es, die Sicht Chinas eindeutig – wenn auch einseitig – zu vermitteln. Aus seiner Sicht muss das Riesenreich autoritär geführt werden. Die westlichen Medien vermitteln für ihn leider ein falsches Bild. China war sich bewusst, dass sich während der Spiele niemand gross um Menschenrechte kümmern würde und die Medienkonsumenten glauben, was sie sehen. Das harte Durchgreifen und die Zensur lohnten sich somit für das Gastland. Übrigens war es

Fachleuten schon vorher klar, dass die Olympischen Spiele die Machthaber in Peking nicht von der Zensur, der Verhaftung von Kritikern und von Deportationen (alles Vergehen gegen die Menschenrechte) abbringen würden. IOC-Präsident Rogge, der immer gehofft hatte, China werde die Versprechen einlösen, musste vor Abschluss der Olympischen Spiele vor den Medien die Machtlosigkeit des Komitees gegenüber Peking bekennen, hinsichtlich Zensur und der gewaltsamen Unterbindung von Protesten kaum etwas bewirkt haben zu können.

FAZIT

Es ist erstaunlich, wie elegant man mit wohlformulierten Worten Missstände übertünchen kann. Ich gehe davon aus, dass Dong Jinyi die Antworten überarbeiten konnte und gut beraten wurde. Chinas Botschafter hat aus meiner Sicht die Goldmedaille in der Sparte Diplomaten-Rhetorik verdient. So gekonnt hat nämlich noch kein Politiker in einem Interview Fakten vertuscht. ■

INSERAT 1/4 QUER RA
MITTELLAND ZTG
235 X 80

MEDIENAUFTRITTEN IN KRISENSITUATIONEN

Wie soll man sich in Krisensituationen gegenüber den Medien verhalten? Dies war das Thema einer Tagung des Euroforums der Handelszeitung, welche Ende August in Luzern stattgefunden hat. "persönlich"-Kolumnist Marcus Knill war einer der Referenten. Anhand des Wortbildes KRISE veranschaulichte er einige Grundsätze.

K wie: Klare, kurze, konkrete Aussagen.

R wie: Richtige Fakten weitergeben (alles was du sagst, muss wahr sein, aber du musst nicht alles sagen, was wahr ist).

I wie: Informationsmanagement heisst in jeder Situation: Was ist die wichtigste Botschaft?

S wie: Schnell, aber nicht zu schnell reagieren (Zeitfenster schaffen, zuerst Situation klären, denken, dann erst reden)

E wie: Einfache Sprache (Aussagen müssen von einem Sekundarschüler verstanden werden), Emotionen angemessen miteinbeziehen.

Im Modul "Medienauftritte in Krisen" wurden anhand von Demonstrationen und Analysen drei Schwerpunkte bewusst gemacht:

1. Nur eine Persönlichkeit, die echt und natürlich spricht, überzeugt
2. Bei Überraschungen gilt: "Taxifahrer fahre langsam, es eilt." Wir müssen lernen, antizyklisch zu handeln (klären, stoppen, Denkzeit gewinnen und dann erst reden).
3. Medienauftritte in Krisen benötigen immer ein TRAINING! Schwimmen lernen wir auch nur im Wasser. Das verständliche Reden unter Druck und in einer ungewohnten Situation unter Stress (mit einem Kamerateam mit Licht und einem Mikrofon vor der Nase) müssen wir im Simulator so lange üben, bis uns dies nicht mehr irritiert. Wir können von Piloten lernen. Diese trainieren auch ständig im Simulator, obschon sie fliegen können. Notsituationen meistern sie auch nur, wenn die Abläufe ritualisiert, trainiert, automatisiert worden sind. "persönlich" hilft ihnen gerne weiter, wenn Sie eine massgeschneiderte Überprüfung Ihrer kommunikativen Kompetenz in Krisensituationen wünschen.

Die Checklisten, Ordner und Nachschlageordner allein genügen noch nicht. Im Krisenfall müssen wir fähig sein, unter Zeitdruck zu überzeugen.

Was Sie in professionellen Trainings lernen:

Statt tiefer in die Krise zu schlittern, können Sie die Chance von Medienauftritten nutzen.

- Sie haben keine Abwehrhaltung mehr – Journalisten gegenüber. Sie kennen die Kernbotschaft und sehen die Journalisten als Partner.
- Sie erklären Sachverhalte – statt sich zu rechtfertigen.
- Sie halten sich an harte Fakten. Nur an Fakten! Sie spekulieren nicht.

– Sie wiederholen Wichtiges – wenn nötig immer wieder.

– Sie sagen immer die Wahrheit (was Sie sagen ist immer wahr, aber Sie müssen nicht alles sagen, was wahr ist!).

– In Ihren Antworten wiederholen Sie keine negativen Begriffe, Vorwürfe oder Unterstellungen.

Beispielsweise wird behauptet: "Sie sind abgetaucht und haben den Vorfall bewusst verschwiegen!"

Antwort: "Wir mussten zuerst die Angehörigen informieren. Es wäre unprofessionell, wenn..."

– Sie erklären, weshalb Sie keine Antwort geben können oder schweigen müssen.

– Sie bleiben immer ruhig und bewahren die Fassung – auch bei hinterhältigen und überraschenden Fragen. Sie schaffen sich immer ein Zeit- oder Denkfenster, mit einer Pause – indem Sie warten, klären und denken, bevor Sie reden.

– Sie sprechen immer zuerst von den Menschen und nicht den Material- oder Sachschäden

– Sie reden nicht weiter, wenn Sie geantwortet haben (auch wenn man Ihnen das Mikrofon weiter unter die Nase hält).

– Sie wissen: Öffentlichkeitsarbeit ist Chefsache, und alle reden mit einer Stimme!

INSERAT 1/4 QUER RA
WERBEKÖNIG
235 X 80